

Andacht für den 2. Sonntag nach Trinitatis von Diakonin Sabine Wenkstern

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe liebe Leserinnen und Leser,

"Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken." heißt es im Wochenspruch im Matthäusevangelium Kapitel 11 Vers 28.

„Alle“ heißt es da und es nicht nur von denen die Rede, die schon da sind. Gottes Einladung gilt allen: den Wohlhabenden und Armen, den Nahestehenden und Fernen, den Glaubenden und Zweifelnden. Da ist niemand ausgeschlossen. Alle, die Sehnsucht haben, alle denen ihre Last manchmal schwer wird, sind willkommen. Wohl dem, der die Einladung annimmt!

Der 2. Sonntag nach Trinitatis will uns dazu ermutigen, die Einladung, die Gott uns zukommen lässt nicht abzulehnen. Wir sollen sie annehmen und so an einer bunt gemischten, wachsenden Gemeinschaft teilhaben, in der gegenseitige Achtsamkeit und Wertschätzung, Offenheit für Außenstehende und Nachsicht gegen Schwächere herrscht. Christentum ist kein exklusiver Club – Gott sei Dank!

Stellen wir uns mal folgende Geschichte vor: jemand kommt in unsern Gottesdienst, aus welchen Gründen auch immer. Dieser Mensch war vielleicht noch nie hier bei uns in der Kirche. Es kann sein, dass er zum ersten Mal in seinem Leben einen Gottesdienst besucht. Oder nach langer Zeit mal wieder reinschaut. Nach einem Weihnachtsgottesdienst aus seiner Kinder- oder Jugendzeit, nach seiner Konfirmation, oder einer Taufe in der Familie.

Also, die Glocken läuten, am Eingang wird dieser Mensch freundlich begrüßt und auf das Corona Schutzkonzept der Gemeinde hingewiesen. Er geht in den Kirchenraum, schaut sich um und erkennt, dass er hier nur Fremde sieht. Die Menschen, die hier zusammengekommen sind, scheinen sich zu kennen. Sie reden miteinander und grüßen sich mit Abstand. Das Glockengeläut hat aufgehört, die Orgel beginnt zu spielen und der Gottesdienst nimmt seinen Lauf.

Und nun frage ich mich und diese Fragen gebe ich gerne an Sie alle weiter:

Weiß dieser Mensch, was wir hier sagen und tun? Versteht er es? Versteht er was wir singen und beten? Fühlt er sich willkommen? Würde er nochmal wiederkommen?

Der Predigttext aus dem 1. Korinther Kapitel 14, 1-6+23-25 für diesen Sonntag beschäftigt sich mit diesen Fragen und gibt Antworten. Hören wir die Worte, die Paulus schreibt:

„Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet! Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse. Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde. Ich möchte, dass ihr alle in Zungen reden könnt; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch redet. Denn wer

prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es auch aus, auf dass die Gemeinde erbaut werde.

Nun aber, Brüder und Schwestern, wenn ich zu euch käme und redete in Zungen, was würde ich euch nützen, wenn ich nicht mit euch redete in Worten der Offenbarung oder der Erkenntnis oder der Prophetie oder der Lehre?

Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkäme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen? Wenn aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen überführt und von allen gerichtet; was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.“

Paulus hat in seinem Brief an die Menschen in Korinth die Antworten zu den Fragen in den Mittelpunkt gestellt. Er hat darin hervorgehoben, dass ein Mensch sich in der Gemeinde wohlfühlt, wenn er diese verstehen kann. Also begreift, was Worte und Handeln meinen. Erkennt, was die Gemeinde tut und so mittun kann.

Vieles ist uns in den Gottesdiensten lieb geworden. Da gibt es Musik, Worte und Gewohnheiten. Das alles tut uns gut. Deshalb soll alles bleiben, wie es ist und war. Manchmal hüten wir dies alles wie einen Schatz, den uns niemand wegnehmen darf.

Das erinnert mich an den Herrn der Ringe. In dieser Geschichte gibt es eine Figur mit dem Namen Gollum. Eine hässliche, glupschäugige Kreatur, die ursprünglich ein Hobbit war. Während Gollum mit seinem besten Freund auf einem Boot unterwegs ist, entdecken die beiden den „Einen Ring“ und kämpfen bis zum Tod um ihn. Gollum siegt und gewinnt den Ring. In seinem Leben gibt es von nun an nur noch den Ring. Am Ende geht er mit ihm unter und stirbt.

Die letzten Monate haben uns gezeigt wie schnell es vorbei sein kann mit solchen lieb gewordenen Ritualen und Gewohnheiten. All das, was ich zu Anfang über den Beginn des Gottesdienstes geschildert habe, war nicht mehr möglich. Es musste umgedacht werden. Neue Wege der Kommunikation wurden wichtig. Wie Kontakt halten, wenn wir uns nicht persönlich sehen durften? Auf welchen Wegen konnten wir uns begegnen? Wichtig wurde der Postweg, das Telefon, die Schaukästen und ausgelegten Gemeindebriefe. Grüße wurden auch schon mal mit dem Fahrrad verteilt. Ebenso kam der Podcast (so einen hören Sie gerade), die Internetseite und der Newsletter hinzu. Gottesdienste auf YouTube, gestreamt oder per ZOOM.

Alles ganz neu und auch anders. Für viele unserer Gemeindemitglieder auch fremd. Gefreut haben sich alle über diese unterschiedlichen Angebote. Doch höre ich auch oft den Satz: „Wann geht es denn wieder los und wir können uns treffen wie früher?“

Diese Frage hat bis zu einem gewissen Grad sicher ihre Berechtigung. Und nicht alles, was Früher war, ist schlecht. Diese Situation hält aber auch eine Möglichkeit für uns bereit, nämlich unser Tun und Handeln zu beleuchten und zu überdenken. Als Gemeinde werden wir uns fragen müssen: Wie wird es mit der Gemeinde weitergehen? Was ist geblieben, was hat sich verändert oder ist nicht mehr da?

Paulus fordert uns auf genau hinzuhören was wir sagen und wie wir es sagen. Er möchte, dass wir prophetisch reden. Prophetisch sein geht, so sagt Paulus: „Mit Offenheit und mit Echt-Sein.“ Dies geht nicht, ohne die Wahrheit zu sagen, wenn uns jemand fragt wie es uns geht. Gleichzeitig verlangt es aber vom Fragesteller, dass er die Antwort auf seine Frage auch wirklich hören will. Prophetisch sein verlangt von uns einander wirklich zuzuhören. Prophetisches Reden ist keine schlaue und sorgfältig formulierte theologische Abhandlung, die nur eine bestimmte Gruppe versteht. Prophetisches Reden sind Worte, die immer klar und deutlich gesprochen werden und die mein Gegenüber auch verstehen kann. Lebensechte Worte, statt leerer Floskeln, die ein „Ich“ sagen statt „man“ und ein „und“ statt „aber“. Worte, die Veränderungen im Alltag derer bewirken, die sie hören. Egal ob sie gläubig, ungläubig, kundig oder unkundig sind.

Paulus verlangt noch etwas von den Menschen in Korinth und auch von uns, die wir diese Worte hören. „Strebt nach der Liebe!“ Damit ist zum einen die Liebe zu mir selbst gemeint. Zum anderen die Liebe zu meinen Mitmenschen. Wenn ich mich selbst mit all meinen schlechten und guten Seiten annehme, bin ich dadurch in der Lage mein Gegenüber liebevoll anzunehmen. Das lässt uns auch erkennen, dass Gott jedem einzelnen von uns ein Stück seiner Liebe zu uns allen, in unsere Herzen gelegt hat. Wir brauchen die anderen, um eine Ahnung davon zu bekommen, wie groß und weit und wunderbar die Liebe Gottes ist. Gott teilt mit uns sein Herz. Einem jeden und jeder schenkt er ein Stück davon. Ein Teil vom großen Ganzen für jeden Erdenmenschen ein Stück. Ein Stück, das uns erinnert: Was durchs Leben trägt, ist für alle da. Ist geschenkt.

Darum, sagt Paulus, sollen wir das, was den anderen lieb ist, wichtig nehmen. Den Bekannten und den Fremden. Genau hinsehen und hinhören. Voller Offenheit. Voller Respekt. Ohne Angst davor, etwas zu verlieren, was uns lieb geworden ist. Stattdessen mit Vorfreude auf das, was wir gewinnen können. Wir sollen darauf achten, was wir sagen und wie wir es sagen. Deutlich und echt. Prophetisch eben, wie Paulus sagt. Mit der Kraft, einen Menschen aufzurichten. Mit der Gewissheit, dass uns die Liebe Gottes von allen Seiten umgibt. Dass sie uns lenkt und den Weg zeigt.

Unsere Worte können so Türöffner für unsere Kirchen werden. Sie bestimmen darüber, ob wir offen und einladend sind. Wäre es nicht schön, wenn das alles weit ins Draußen reichen würde. Soweit der Himmel ist. Soweit die Wolken gehen. Ein Traum vielleicht, vielleicht auch nicht.

Kommen wir nochmal zu dem neuen Gottesdienst Besucher und den Fragen vom Anfang:

Weiß dieser Mensch, was wir hier sagen und tun? Versteht er es? Versteht er was wir singen und beten? Fühlt er sich willkommen? Würde er nochmal wiederkommen?

Die Antworten auf diese Fragen liegen auch bei uns. Wir müssen bereit sein, Menschen so anzunehmen wie sie sind. Miteinander müssen wir uns auf den Weg machen uns Neues anzusehen und die Angst Vertrautes zu verlieren ablegen. Gemeinsam müssen wir bereit sein unseren Teil von Gottes Liebe zu einem großen Ganzen zusammenzulegen.

Es geht um die Liebe.

Im Großen und Ganzen

ist sie die schönste von allen.

Ihre Wahrheit reicht, soweit der Himmel ist.

Und ihre Güte, soweit die Wolken gehen.

Ein Stück von ihr trägst du in dir-

sie ist ein Teil von dir und du von ihr.

Sie ist langmütig und freundlich.

Sie glaubt und hofft.

Alles.

Ein Stück von ihr in dir.

Und eins in mir.

Ein Teil von ihr in jedem Menschen.

Niemals hört sie auf.

Es geht um die Liebe.

Immer.

Im Großen und Ganzen

und auch im Kleinen.

„Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“

Amen